

Die Entscheidung fällt mit der Diagnose „Oberschenkelhalsbruch“. In dem Moment ist es vorbei.

Hans weiß es. Er ist wie gelähmt.

„Das wird schon wieder, Herr Leitner.“, tröstet ihn der Oberarzt. Er meint es gut. „Wir bringen Sie schon wieder auf die Beine. Sie sind ja noch jung. Keine 70!“

Nichts wird gut. Es ist das Ende. Hans weiß es. Und er hat Recht.

Zurück aus der Reha sind die letzten drei Kühe weg.

Er humpelt durch den leeren Stall. Sie haben es ja schon lange angekündigt aber jetzt ist es wirklich so weit. Alles ist sauberlich aufgeräumt, der Dreck penibel gewaschen.

Alles leer, leer, leer.

Seien Lippen fangen an zu beben und er fährt sich mit dem Taschentuch über die Augen.

Sie wollen den Hof nicht weiterführen. Sie haben, während er weg war, die Kühe verkauft.

Wenigstens seine Pferde haben sie ihm gelassen. Loni und Fuchs. Schlecht gepflegt, man sieht es gleich, aber sie sind noch da. Mühsam versorgt er sie so gut es geht. Sie erkennen ihn sofort wieder. Möchten fortgehen. In den Wald, wie früher.

Er muss vorsichtig sein, darf ja nicht stürzen. Schaut genau, wo er hintritt. Hält sich fest, wo es geht. Er redet leise mit den Pferden, seinen Rössern. Sie dürfen ihn nicht rempeln.

Schließlich traben sie mit langem Hals über die Weide.

Wie schön sie sind.

Er kann nicht ausmisten, er kann sie nicht füttern. Die Hüfte schmerzt zu sehr. Ist er zu viel unterwegs, war die Reha umsonst. Der Hausarzt hat ihn eindringlich gewarnt.

Aber da sind doch die Pferde! Wer kümmert sich denn um sie? Hans ist verwundbar. In jederlei Hinsicht. Das erste Mal in seinem Leben. Noch will er es nicht akzeptieren.

Immer muss er jemand bitten. Komm, füttern wir die Pferde. Ich komme eh mit. Ausmisten müsste man. Kannst du sie bitte striegeln? Zumindest die Loni? Lassen wir sie hinaus auf die Weide! Es wäre so schön, könnten wir sie einspannen, eine Runde ausfahren. Ich hätte so eine Freude!

Immer Bittsteller sein. Keinen haben, der diese Verbindung zu seinen Pferden versteht. Immer angewiesen sein auf die anderen. Am meisten auf den Sohn. Seine Frau hat die großen, starken Noriker immer gefürchtet. Die Schwiegertochter hat mit ihnen gar nichts am Hut. Die Kinder spielen „Landwirtschaftssimulator“ am Computer. Echte Landwirtschaft ist zu mühsam, die Landmaschinen zu mickrig, der Traktor zu alt.

Oft sitzt Hans bei Loni und Fuchs im Stall, redet mit ihnen. Denkt an die Waldarbeit in den Bundesforsten. Wie schön es war. Anstrengend auch. Das schon. Aber was für ein gutes

Team sie waren. Was für eine Freude er mit ihnen hatte. Und an den Wettbewerb im Baumstämme Ziehen denkt Hans. Den er mit Loni und Fuchs gewonnen hat. Auf dieser Landwirtschaftsmesse. Was für ein Tag. Er war so stolz. Seine Pferde!

Der Sohn wird beim Versorgen der beiden immer einsilbiger. Er ist ungeduldig und grob. Hans traut sich nicht, ihn zu tadeln. Was, wenn er ihm nicht mehr hilft? Er bemüht sich, die Belastung für den Sohn so gering wie möglich zu halten. Tut alles selbst, was irgendwie geht. Das Bein schmerzt ihn ständig. Irgendetwas passt nicht. Der Hausarzt will sich nicht äußern. Es müsste alles längst gut sein aber er gibt ja keine Ruh...

Eine Abends trödelt der Sohn besonders lange herum.

Seit einer Woche verhält er sich anders. Ist nicht mehr so unwirsch, schleicht eher geduckt um den Vater herum, zieht den Kopf zwischen die Schultern. Er geht nicht, wie sonst, aus dem Stall. Lehnt den Besen in seine Ecke, bleibt davor stehen und sagt: „Vater, wir wollten ja schrittweise aufhören.“

Hans' Herz beginnt zu klopfen. Etwas in ihm ruft „Alarm!“

Was wird der Sohn ihm gleich sagen?

„Ihr wollt aufhören. Ich nicht.“, ringt er sich ab.

„Aber du kannst nicht mehr. Schau dich an. Du musst ehrlich sein.“

Hans bekommt plötzlich schwer Luft. Er hat Angst.

„Ihr habt doch schon schrittweise aufgehört.“

Er schaut zu seinem Sohn hinüber. Der kann sich seinem Vater nicht zuwenden. Nicht einmal über diese Distanz.

„Morgen kommt der Pferdehändler.“, sagt der Sohn. „Morgen in der Früh so um neun.“

Er geht, damit er das Elend, das er angerichtet hat, nicht mit ansehen muss.

Hans bleibt die Nacht über im Stall. Niemand sucht ihn. Niemand kommt zu ihm, tröstet ihn, bittet ihn hinüber ins Haus.

Als der Pferdehändler auf den Hof fährt, ist er relativ gefasst. Der Pferdehändler ist ein netter, älterer Mann. Er weiß, wie es um Hans steht. Er legt ihm die Hand auf die Schulter und wenn es sich für einen Mann gehört hätte, dann hätte er ihn umarmt.

Loni kommt ins Mühlviertel. Zu einem Bauern, der Kutschen- und Schlittenfahrten anbietet. Sie wird es dort gut haben. Der Pferdehändler kennt den Hof.

Der Fuchs, längst über den Zenit seiner Kraft, für den Fuchs wird es wohl keinen Platz geben. Hans kann nicht dabei sein, wenn die Pferde verladen werden. „Nimm auch das gesamte Geschirr.“, sagt er zum Pferdehändler. „Nimm alles mit. Ich brauche es nicht mehr. Nur den

Strick, mit dem ich die Loni auf den Hof geholt habe, lass als Erinnerung da.“

Er humpelt bis zur Bank hinter dem Haus und hört, wie der Transporter davonfährt.

Seine Frau mit ihrem Geplapper erreicht ihn nicht. Sie will ihm unbedingt klarmachen, was jetzt um so viel besser ist. Er sieht, wie ihr Mund sich bewegt aber er begreift nicht, was sie sagt. Ihre Worte berühren ihn nicht. Er besteht nur aus Schmerz.

Es sei doch immer klar gewesen. Er habe es nicht sehen wollen. So ein Hof könne doch nicht überleben! Zu wenig Grund, zu wenig Platz, zu wenig Perspektiven, die Maschinen zu alt, die Gebäude zu eng, diese Art Wirtschaft zu antiquiert, zu mühsam, zu viel Arbeit, zu wenig Freizeit, zu wenig vom Leben.

Er solle sich doch nicht so anstellen! Die Pferde, das war der letzte, logische Schritt!

Mühsam steht er auf. Geht an ihr vorbei.

Hinaus in den leeren Stall, wo nur Lonis Strick hängt.

Dort blickt er sich noch einmal um.

Der letzte logische Schritt.

Aufhören.